

**1981**  
**A**  
**6358**









52

Das  
gerechtfertigte Betragen  
des Hofes zu Wien  
nach den Regeln  
der Staats = Kunst. B.





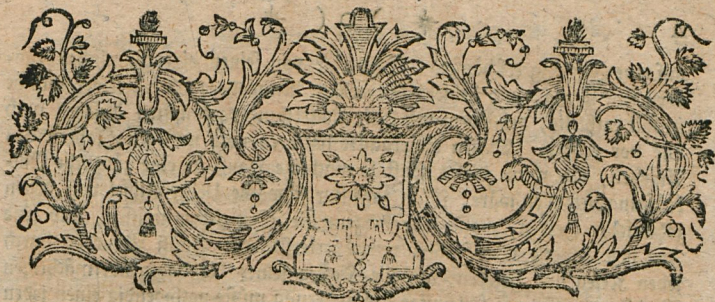
87 A 6358

AV  
Die Bibliothek

f  
Halle

Dr. C. G. G.





in ein jeden, der nur einige Aufmerksamkeit der Geschichte und Staats-Kunst gewidmet hat, ist bekannt, daß der Zustand des Allerdurchlauchtigsten Hauses Oesterreich seit Jahrhunderten ein Haupt-Vorwurf von beiden gewesen sei. Der größte Theil von Europa ist sehr oft, entweder selbiges zu beschützen oder zu erniedrigen, in denen Waffen gewesen, und eben so haben sich die Schriftsteller erschöpft dessen Staats-Kunst zu erheben oder zu tadeln. Man darf hierinn nur auf das vorige Jahrhundert zurück gehen. In der ersten Hälfte desselben war dieses große Haus dem übrigen Europa so fürchtbar, daß fast alle andere Reiche sich wegen ihrer Erhaltung theils heimlich, theils öffentlich wieder dasselbe verbinden mußten, und dessen ohnerachtet war es sehr nahe bei dem Punkt sich ganz Teutschland zu unterwerfen, und dadurch zugleich sich in den Stand zu setzen, allen Völkern Befehle vorzuschreiben. Es verfehlte nach einem 30 Jährigen Kriege seines Zweckes, und der Westphälische Friede setzte die Freiheit der teutschen Fürsten in Sicherheit, da die Macht der Kaiserl. Würde auf der andern Seite dadurch eingeschränket wurde. Indessen wurden die wesentlichen Kräfte des Hauses Oesterreich dadurch nicht vernichtet, sondern nur

A 2

auf

auf eine Zeitlang erschöpft. Es verlor von seinen eigenthümlichen Ländern sehr wenig, und behielt die, welche den wahren Grund seiner Macht in sich enthielt, nebst dem mit dem Kaiserthum verknüpften Ansehen nach wie vor erblich. Dessen ohnerachtet hatte es nach wenigen Jahren das Ansehen, als wenn dieses sonst so mächtige Haus in eine gänzliche Entkräftung verfallen wäre; Man sah nur schwache Ueberbleibsel von denen zahlreichen Heeren, wofür vor kurzem die Welt zittern mußten, und eine Zeit von beinahe 100 Jahren vergrößerte sich das Haus Bourbon durch jeden Krieg und Frieden, auf die Kosten seines bis dahin übermächtigen Nachbars. Eine so schnelle Veränderung mußte nothwendig einen jeden aufmerksam machen, und in kurzem war Europa eben so überzeugt, daß es das Haus Oesterreich gegen die Bestrebungen des Hauses Bourbon bei seinem alten Glanz zu erhalten bemühet sein müsse, als es sich vorher solchen zu verdunkeln bestrebet hatte. Man muß der Klugheit des Oesterreichischen Ministerii hiebei Recht wiederfahren lassen. Da auf der einen Seite ein Isola die Hofe fast bezaubern und sie dazu bringen konnte, Volk und Geld ohne den geringsten eignen Nutzen, reichlich zu der Erhaltung seiner Landes-Herrschaft aufzuopfern, so war man auf der andern Seite gleich glücklich, durch Errichtung neuer Fürstlichen Häuser und mehr dergleichen Wege das Ansehen dieses Kayserlichen Hofes im Reiche mehr und mehr zu befestigen, und fast alle Bündnisse wurden bloß zu dessen Besten geschlossen. Es schien als wenn diese Bestimmungen sich veränderten, wie die Krone Groß-Britannien das große Bündniß verließ, welches man, um dem Hause Oesterreich die ganze Spanische Erbschaft zu versichern, errichtet hatte, und dadurch den Unrechten Frieden, welcher dem Hause Bourbon den größten Theil der von Carl dem II. verlassenen Reiche zuwendete, verursachte. Dieses war aber nur eine Zwischen-Begebenheit, welche den Hauptsatz, daß man das Haus Oesterreich mit aller Macht unterstützen müsse, nicht aufhob. Die Vereintwilligkeit, mit welcher man die bekannte Sanctionem pragmaticam des Höchstseel. Kaiser Carl des VI. zu garantiren übernahm, legten hierinn die Denckungs-Art von Europa der ganzen Welt vor Augen. Selbst Privat-Personen wurden von dem Eifer für dieses Haus befelet, dessen hohes Interesse man mit der Ehre von Teutschland und dem allgemeinen Besten, für gleiche Dinge hielte. Sie bemüheten sich, die innern Kräfte der Staaten, welche solches besaß, zu untersuchen, und zu zeigen, daß durch einige Veränderung der Einrichtung,

der



der Saß, Oesterreich über alles wenn es nur will, wahr sein werde. Ob gleich daraus folgete, daß es nur auf den Willen dieses Hauses beruhe, die Universal-Monarchie an sich zu reißen, welche zu verhindern so viele blutige Kriege mit Frankreich geführt wurden, und solches also leicht wider die Absicht der Verfasser, zu einiger Erkaltung des bisher bezeigten Eifers anderer Völker, hätte beitragen können, so war dieser Eifer doch so groß, daß man darauf nicht achtete, oder sogar wünschte, daß auch die Mittel zu einer innern Vergrößerung ergriffen werden möchten. Der Hof zu Wien erwählte sie aber nicht, sondern bei allen Kriegen war die Hülfe der Bundes-Genossen das kräftigste Mittel der Vertheidigung, welche auch allezeit mit Freuden gegeben wurde. Man hat deshalb dem Ministerio in öffentlichen Schriften Vorwürfe gemacht, und es als einen großen Regierungs-Fehler angesehen. Vielleicht ist auch darinn, daß die letzten Kriege hauptsächlich mit fremden Hülfs-Völkern geführt worden, die selten einzig sind, und deren Anführer von verschiedenen Absichten regieret werden, der Grund zu suchen, warum Kaiser Carl der V. und die Ferdinandi ihre Feinde öfter wie die drey letzten Kaiser aus diesem Hause besieget haben. Es ist aber auf der andern Seite unbegreiflich, wie so große Staatsverständige, welche Mittel gewußt alle Mächte dahin zu bewegen, die Sache ihres Hofes ihrem eigenen Vortheil vorzuziehen, imgleichen die Kayserliche Würde, durch eine beständig gleichförmige Wahl erblich zu machen, um immer mehr und mehr Ansehen in dem Reiche damit zu verbinden, ob ihnen gleich von der Französischen List alle mögliche Hindernungen in den Weg gelegt worden, und die teutschen Fürsten ohnmöglich vergessen haben konnten, wie sehr ihre Freiheit von diesem Hause vor kurzem bedrohet worden, einen so wichtigen und zu der vorgesezten Vergrößerung nothwendigen Umstand aus Unachtsamkeit übergangen haben solten. Dieses bringet mich auf die Gedanken, daß mehr eine sehr feine Politic als ein Versehen oder Mangel der Erkenntnis derer eigenen Kräfte, der Grund zu diesem Verfahren gewesen sei. Bis zu dem Westphälischen Frieden hätte das Haus Oesterreich alle andere Staaten seine Uebermacht empfinden lassen, und besonders über die Länder derer Teutschen Fürsten, willkürliche Verfügungen gemacht, so daß die Beispiele nicht selten waren, daß man einen Prinzen seiner Länder und Vorzüge beraubet sahe. Die Folge hievon war der Mangel aller Bundesgenossen, einige Catholische Reichs-Fürsten ausgenommen, welche durch den Religions-Eifer oder eine kleine Vergrößerung die sie ihrer Freiheit

vorzogen, oder auch durch die Furcht sich auf die andere Seite zu lenken; verhindert wurden. Bei der grossen Macht und da Frankreich nur noch beschäftigt war sich von seinen innerlichen Zerrüttungen zu erholen, hatte man dieses nicht geachtet. Da aber die Erfahrung gezeiget, daß auch die größte Macht, wenn sie die Eifersucht aller Völker reizet; nicht unüberwindlich sei, Frankreich anfang seine Stärke zu zeigen, und auch die mit diesem verbundene Krone Schweden, welche bisher mit dem übrigen Europa in sehr geringer Verbindung gestanden, in dem Teutschen Reiche ein grosses Ansehen erhalten hatte, mußte man andere Wege erwählen zu dem vorgeleschten Uebergewicht zu gelangen. Man mußte nunmehr auf Bundesgenossen bedacht seyn, um dadurch wenigstens die Zahl der Feinde zu verringern, wenn man auch gleich anfangs nicht vorhersehen konnte, daß sie mit so vielem Eifer ihre Treue beweisen würden. Hierzu war nöthig denen fremden Mächten und denen Prinzen des Reichs ihre bisherige Eifersucht und Furcht vor einer Unterdrückung zu benehmen, und ihnen dagegen eben diese Gesinnungen gegen das Haus Bourbon dem Hauptgegner des Hauses Oesterreich beizubringen. Es ist der Natur der Sache gemäß und also so wohl ganzen Völkern als einzelnen Menschen eigen, daß man denjenigen fürchtet, der eine grosse Uebermacht hat, und sich dadurch in dem Stande befindet, den andern nach Willkühr zu unterdrücken. Der leichteste Weg die bisherigen feindseligen Gesinnungen gegen das Haus Oesterreich zu ändern, war also die Grösse der Französischen Macht auf das äusserste zu erheben, und dieser Krone die Absicht eine Universal-Monarchie zu errichten, beizumessen, welcher ein jedes Reich wegen seiner eigenen Erhaltung sich widersetzen müsse. Der damalige König in Frankreich Ludwig der XIV. unterstützte durch sein Betragen dieses Vorgehen selbst. Er liebte den Krieg und die Ehre ein Eroberer zu seyn. Er erschöpfte sein Land um zahlreiche Heere im Felde, und grosse Flotten in der See, halten zu können und verknüpfte hiemit ein stolzes Betragen gegen seine Nachbarn, welches alles Stof genug gab, ihn mit denen gehäßigsten Farben abzubilden zu können. Vielleicht hätte aber doch das übrige Europa einen geruhigen Zuschauer abgegeben, wenn das Haus Oesterreich seine eigene Kräfte angegriffen, und ihm dadurch Einhalt zu thun gesucht hätte. Der Erfolg hiervon wäre gewesen, daß in der Zeit da sich diese beide stärksten Mächte in Europa unter einander geschwächet, die übrigen Staaten der Ruhe genossen, und durch die Handlung und andere Früchte des

Frie.

Friedens desto mehr innerliche Kräfte sammeln können. Dieses wäre eine unüberwindliche Hinderniß, für den beliebten Entwurf des Wienerischen Hofes gewesen, mit der Kayserlichen Hoheit, die man bereits wie erblich ansah, die Unterwerfung von ganz Teutschland zu verbinden, als welchen man bei dem Westphälischen Frieden zwar ausgesetzt, keinesweges aber gänzlich aufgegeben hatte. Es wurden also so weise Maasregeln ergriffen, daß man ein gänzlich Unvermögen der Französischen Macht zu widerstehen, vorwendete, und dieses Scheinbahr zu machen, selbiger nur kleine Heere entgegen setzen zu können, behauptete. Man überlies hiebei denen Gelehrten den Grund hievon in Fehlern der Einrichtung zu suchen, ohne daß man sich solchen abzuhelpen bemühet. Der Nutzen davon zeigte sich gleich. Die übrigen Staaten, welche die nahe an Frankreich belegenen Länder in Gefahr und zum Theil bereits erobert sahen, wurden hiedurch beunruhiget, und da sie der Vergrößerungs-Begierde Ludwig XIV. alles vertraueten, befürchteten sie, daß ihre Länder seinen Angriffen ausgesetzt seyn würden, so bald an der Gränze von dem Hause Oesterreich nichts mehr zu erobern übrig seyn würde. Es wurde also nicht nur ein jeder Krieg, den Frankreich wieder dieses Haus unternahm wie ein Reichs-Krieg angesehen und ein Prinz, der diesem nicht beipflichten wolte, für einen Feind des teutschen Vaterlandes gehalten, sondern England, Holland und andere Mächte mehr vereinigten sehr oft ihre Kräfte, um dem Hause Oesterreich die Länder gegen Frankreich zu erhalten, welche es durch die schlechte eigne Beschützung mehr der Sorge anderer überlies, als daß es solche nicht selbst zu vertheidigen vermögend gewesen seyn sollte. Unterdessen daß also der Krieg in denen entfernten Provinzen, von fremden mit ihren eignen Völkern, und auf ihre Kosten, zu dem Besten dieses Hauses geführt wurde, mußten die innern Länder, worin der Sitz seiner Macht ist, und wohin der Krieg nicht kommen konnte, nothwendig an Volk und innerlichen Reichthümern stärker werden, und wenn auch etwa eine Provinz auf der Gränze verloren gieng, so wurde dieses doch dadurch, daß Frankreich sich zugleich innerlich schwächte, und also in der Länge der Zeit ohnmächtig werden müßte, so daß man solche, wenn man seine Kräfte recht gebrauchen wolte, wieder leicht erobern konnte, in Absicht der wirklichen Macht ersetzt. Die bössige Eroberung von Ungarn und Siebenbürgen, wozu die teutschen Fürsten aus gleichen Gründen das meiste beitrugen, überwog sogar diesen Schein-Verlust, weil sie ungleich besser und gelegener waren, als die Län-

der,

der, welche die Allirten des Hauses Oesterreich wieder Frankreich vertheidigen mußten. Diese Allirte selbst wurden dadurch zugleich mit wo nicht geschwächt, doch gehindert, an ihre Vergrößerung zu denken, und es fehlte nur ein Zeitpunkt, daß man sich dieses zu nütze machen, die bisher gepahrten Kräfte gebrauchen, und dadurch die vorige Uebermacht völlig wieder behaupten konnte. Der Todt des Höchstseel. Kayfers Carl VI. machte hierin aber eine neue Hinderung, und man wurde zu zeitig gezwungen der Welt die Macht zu zeigen, die man bisher so sorgfältig verborgen hatte. Mit dem Tode dieses letzten Männlichen Stammes des Erzhauses schien mit einem mahl sich die allgemeine Gesinnung zu ändern. Man wolte in Teutschland nicht mehr glauben, daß die allgemeine Wohlfahrt nicht bestehen könne, ohne daß alle insgesammt sich für die Erhaltung und Vergrößerung dieses Hauses aufopfern mußten. Des Königs von Preussens Majestät und die Churfürsten Bayern und Sachsen, fanden nicht für nöthig wegen dieses Sages, an den bisher niemand zweifeln dürfen, ihre Ansprüche fahren zu lassen, sondern suchten solche durch den Degen geltend zu machen. Frankreich unterstützte den Churfürsten von Bayern mit einer ansehnlichen Macht und er wurde von denen übrigen Churfürsten in der Person Kayser Carl des VII. so gar in der Kayserlichen Hoheit erhoben, die man zu Wien nicht verlieren zu können geglaubt hatte, weil man sie so lange in einer ununterbrochenen Folge besessen hatte. Spanien suchte in Italien Eroberungen zu machen, und wäre das neue Haus Oesterreich welches durch die Sanctionem pragmaticam errichtet war, wirklich in die Ohnmacht gerathen, oder hätte seine Kräfte so wenig gekannt, wie man sonderlich von der letzten Regierung auswärs glaubete, so hätte es ohnfelzbar gänzlich zu Grunde gehen müssen. Es war nicht mehr die Zeit, da die teutschen Fürsten sich gleichsam in die Wette bestrebten ihre Hülfsvölker zu schicken, sondern die welche nicht feindlich handelten, blieben neutral. Man hatte sich zwar unter der letzten Regierung mit Rußland auf das genaueste verbunden. Allein diese Hülfe erfolgte nicht, oder kam wenigstens nur wie der Krieg schon durch den Frieden zu Achen geendigt wurde, wovon man hier den Grund nicht untersuchen darf, weil es zu diesem Zweck nicht gehöret. Bloß England dieser treue Bundesgenosse, lies sich durch die Klagen der jetzigen Kayserin Majestät bewegen, seine Schäge so gleich zu ihrem Vortheil zu öfnen. In der Folge stellte es auch eine Armee zu ihrem besten, und wuste auch die vereinigten Niederlande und des Königs

von

von Sardinien Majestät zu bewegen, auf diese Seite zu treten. Es ist wahr diese Hülfe war ansehnlich, und wenn nicht die erleuchtete Staatskunst des Grafen von Kaunitz ein anderes erforderte, würde die Kaiserin-Königin Majestät dadurch zu einer immerwährenden Dankbarkeit verbunden gewesen seyn. Sie war aber doch nicht stark genug ihren Untergang zu verhindern. Sie konnte nicht so geschwinde geleistet werden, wie es die Art des Angriffs erforderte. Das Verhältniß war auch von denen vorigen Zeiten weit unterschieden, da man unter dem Bestande mehrerer Bundesgenossen Frankreich allein zu bekämpfen hatte, und der Krieg nur in denen äußern Provinzen geführt wurde. Oesterreich hatte jetzt mehr Feinde, die mit zahlreichen Heeren das Herz seiner Staaten angriffen, und es konnte nicht einmal aus seinen entfernten Ländern Hülfe ziehen, weil diese gleichfalls bedrohet wurden. Böhmen und ein Theil von dem Erzherzogthum Oesterreich giengen gleich in dem ersten Schrecken verlohren, und Schlessien war bis auf die Festungen Brieg und Neis von des Königs von Preussen Maj. erobert, so daß man hieraus weder Volk noch Geld nehmen konnte. Jetzt erlaubete also nicht die Zeit sich so lange aufzuhalten, bis man von fremder Hülfe eine Rettung und Hülfe hoffen konnte, weil dergleichen Verzögerung den gänzlichen Untergang hätte verursachen können, sondern man mußte mit eigener Macht widerstand zu leisten suchen. Es mag nun das vorige Ministerium aus Staatsklugheit oder aus andern Gründen die wahre Macht des Hauses Oesterreich nicht gebraucht haben, so zeigte sich hier zum Erstaunen der ganzen Welt, wie nützlich es sei, wenn man seine eignen Kräfte schonet, und seine Bundesgenossen zu bewegen weiß, statt dessen die andern zu verschwenden. Oesterreich welches bei denen Kriegen die nicht sein Innerstes bedrohet, ganz ohnmächtig geschienen hatte, ob es gleich alle seine Macht gebrauchen können, versammelte bloß aus Ungarn, Mähren und denen noch übrigen teutschen Provinzen ein Heer, welches schon den 10ten April 1741 und also nur 4 Monate nach dem die Königl. Preussischen Völker in Schlessien eingerückt, den Sieg bei Molwitz streitig machen konnte. Es wurde geschlagen. Die Macht des Hauses Oesterreich war aber dadurch so wenig gebrochen, daß selbige auch das folgende Jahr die Schlacht bey Czaslau verlor, und dennoch nach dem bald darauf mit des Königs von Preussen Maj. getroffenen Frieden zu Breslau, an seinen übrigen Feinden eine nachdrückliche Rache üben konnte. Ja da das gute Vernehmen mit dem Berlinischen Hofe von neuen

unterbrochen wurde, hat man in dem ganzen blutigen Kriege, und der häufigen Niederlagen ohngeachtet, bis zu erfolgtem Frieden, auf allen Seiten zahlreiche Oesterreichsche Heere gesehen, welche die Staaten ihrer Beherrscherin vertheidigten. Das Haus Oesterreich hatte in der Zeit nicht mehr Länder erhalten, wodurch es den bisher bezeigten Mangel der Kräfte ersähen können. Es erwachte aber bei andringender Noth so geschwinde aus seiner bisherigen Ohnmacht, und wußte so bald die nöthigen Hülfsmittel in sich selbst zu suchen und anzuwenden, daß man dem Ministerio offenbahr zu nahe thut, wenn man ihm eine Kenntniß seiner eignen Kräfte streitig machen will. Ganz Europa wurde hiedurch überzeuget, wie groß die innere Macht dieses Hauses sei, und ob es gleich bei Endigung des Krieges Schlesien nebst denen Herzogthümern Parma und Piacenza verloren hatte, so war hieraus doch klar, daß es noch allezeit fürchterlich und mächtig genug bleibe, denen größten Höfen zu widerstehen, da es mit zerteilter Macht vielen zugleich Widerstand geleistet hatte. Um so mehr ist die außerordentliche Staats-Klugheit des Grafen Caimiz bei diesem Kriege zu bewundern, da dieser große Minister es dahin zu bringen gewußt, daß die Höfe zu Petersburg, Paris, Stockholm, und der größte Theil derer Prinzen des Teutschen Reiches, dem Vorgeben einer Schwäche, und daß man des Königs von Preußen Majestät nicht widerstehen könne, von neuen Glauben bezugemessen, ob solches gleich die Erfahrung des vorigen Krieges völlig widerleget hatte. Selbst Frankreich, dieser beständige Feind des Hauses Oesterreich, wurde durch seine Überredungen gezwungen, seine bisherige Eifersucht fahren zu lassen, und seine Macht mit denen übrigen Reichen zu vereinigen, um den König von Preußen zu unterdrücken, und dadurch der Kaiserinn-Königin Maj. nicht nur den Besitz von Schlesien wieder zu verschaffen, sondern sie auch wo möglich auf ewig von der Sorge zu befreien, daß dieser Herr ihren großen Entwürffen zu einer Hinderung gereichen könnte. Dieses Wunder einer Staatskunst, verdient eine Aufmerksamkeit, und der Graf Caimiz hat außer Streit die größte Ehre erworben, da Er so viele Einsicht besessen, alle diese Höfe blos wegen der Wiedereroberung von Schlesien und Festsetzung der Oesterreichischen Ober-Gewalt in Teutschland, zu einem Kriege wieder Preußen zu bewegen, ingleichen daß er hiebei die alte Staatsregul, die eignen Kräfte möglichst zu schonen und mit dem

Blute

Blute derer Bundsgenossen, Vorteile zu erwerben, beobachten können. Er verdienet aber noch mehr Bewunderung, wenn man erweget, daß alle die Hüfe welche Preußen bekriegen, dabei wieder ihr eigenes Interesse offenbar handeln, und daß er selbst, wenn es erlaubt ist, so große Monarchen ohne Nachtheil der tiefsten Verehrung zu beurteilen, des Königs von Großbritannien und des Königs von Preußen Majestät für diesesmahl in der Staatskunst den Rang abzugewinnen gewußt hat. Mein erster Satz ist, daß dieser Krieg blos wegen der Wiedereroberung von Schlesien, und um dem Hause Oesterreich die Obergewalt in Teutschland zu verschaffen, entstanden sei. Nach denen bisher von beiden kriegenden Theilen gewechselten Schriften, scheint es, als wenn ich hiedurch die Partei des Königs von Preußen Maj. erwählen wollte. Ich bin aber zu geringe seinen Anhang zu verstärken, und habe auch niemals dazu einen Gedanken gehabt, weil es von einer Privatperson zu viel Eigenliebe zeigt, wenn sie glaubet auf die Art einen Einfluß in öffentliche Handel zu haben. Die Welt ist schon mit Schriften überschwemmet, welche ihr die Rechte derer hohen kriegenden Mächte vor Augen gelegt haben, und man müste das Publicum für sehr einfältig halten, wenn man nicht glauben wollte, daß es nach so vielen gewechselten Schriften einen unpartheyischen Spruch zu fällen vermögend wäre, den zwar jetzt Furcht für lebende gecrönte Häupter zurück hält, die Nachwelt aber desto dreister bebandt machen wird. Dieses freie Urtheil über verstorbene Monarchen, ist die einzige Schabloshaltung derer Privatpersonen, wenn sie ihrer Ehrbegierde, Guth und Blut aufopfern müssen, und die Geschichtschreiber sind darin die Rächer des menschlichen Geschlechts gewesen, auf welche man sich sicher verlassen kan. Hierum will ich mich also gar nicht bekümmern, sondern nur dem Graf Caunitz ohne den geringsten Eigennuß das Zeugniß geben, welches ihm die ganze Welt und vorzüglich seine Allerdurchlauchtigste Landes-Herrschaft schuldig ist. Ich verfolge blos meinen Satz, und behaupte, daß

1) Die Wiedereroberung von Schlesien der erste Bewegungsgrund dieses Krieges gewesen sei, ohne mich darum zu bekümmern ob dieser Krieg rechtmäßig oder nicht, und auf welcher Seite dieses Recht gewesen sey. Blos die würtlliche geschעהene Handlungen sollen

hierin meine Beweise sein. Der geheime Artikel des Petersburger Tractats vom 22ten May 1746. sehet fest, daß in dem Fall eines Krieges von Seiten des Hauses Oesterreich, Rußland oder Pohlen mit Preußen das Herzogthum Schlesien und die Graffschaft Glatz, der Kaiserin - Königin Majestät wieder anheim fallen solle. Diese Länder waren also der Zweck des Artikuls, und ein entstandener Krieg sollte das Mittel dazu seyn. Man kan ganz sicher schliessen, daß wer sich alle Mühe giebet die Mittel wirklich zu machen, den dabei vorgesezten Zweck vor Augen haben müsse, und hat also das Haus Oesterreich äusserst gesucht einen Krieg mit Preußen zu erregen, so ist eine richtige Folge, daß es die Wiedereroberung der abgetretenen Länder nach Inhalt des gedachten Bündnisses dabey zum Augenmerk gehabt habe. Man mag das Preussischer Seite herausgegebene Memoire raisonné sonst in Absicht des Beweises der Rechtmäßigkeit des Krieges für gründlich halten oder nicht, so sind doch die Weilagen desselben lauter Depechen von denen wieder Preußen verbundenen Höfen, und die darinn enthaltenen Umstände können also nicht geläugnet werden. Diese insgesammt sind aber damit angefüllt, daß man sich alle nur mögliche Mühe gegeben, die Crone Preußen auf eine oder die andere Art zu einem Kriege zu bewegen, und sonderlich ist das Schreiben des Grafen von Flemming vom 28ten Juli 1756. sub No. XXVIII. ein deutlicher Beweis, daß man alle gütliche Wege d.e dieses verhindern können, äusserst vermieden hat. Man siehet daraus zugleich, daß es lediglich der Klugheit des Grafen Cauniz zu danken sei, daß dieser Krieg entstehen müssen, wozu er auch schon zum voraus alles in Bereitschaft gesetzt hatte, und von diesen weisen Minister läset sich nicht gedenken, daß er ein so kostbares Mittel, ohne auf den in dem Tractat festgesetzten Zweck zu sehen, zur Wirklichkeit gebracht haben sollte. Es ist zwar bekannt, daß des Königs von Preußen Majestät zuerst die Waffen ergriffen, und die Sächsishe Churlande in Besitz genommen, und daß die Befreiung dieser Länder, und die Schadloshaltung des Königs von Pohlen Maj. der Haupt-Vorwandt gewesen, dessen sich das Haus Oesterreich bei der Rechtfertigung seiner Unternehmungen bedienet. Ein jeder siehet aber auch von selbst ein, daß dieses ein blosser Vorwand gewesen sei. Der Entschluß Sachsen einzunehmen, war von Preussischer Seite nur eine Folge von denen

Erfun-



Erkundigungen, die man von denen Staatsgeheimnissen des Gegentheils angezogen hatte. Der Krieg war aber zu Wien lange vorher beschloffen, und man suchte alles aus dem Wege zu räumen, was solchen verhindern konnte, folglich mußte man den Bewegungsgrund dazu lediglich in der Hauptabsicht, nicht aber in einem Vorfall suchen, der sich zu großer Bestürzung des Wiener Hofes, und also ihm ganz unvermuthet ereignete. Mit der glücklichen Ausföhrung dieses Krieges, wozu man in Betracht der dazu vereinigten Kräfte des größten Theils von Europa die größte Wahrscheinlichkeit sah, wenn man gleich von der Weisheit und dem ansehnlichen geübten Heere des Königs von Preußen Majestät, einen heftigen Widerstand befürchten mußte, war zugleich die Ober-Herrschaft von Deutschland unmittelbar verbunden. Die Erfahrung derer vorigen Zeiten, sonderlich des dreißigjährigen Krieges, hat bewiesen, daß das Haus Oesterreich allen übrigen Deutschen Prinzen überlegen, und aus der Ueberzeugung dieser Obermacht mit ihnen die meiste Zeit Befehlsweise eingegangen sei, ausser wenn dessen Interesse gute Worte zu gebrauchen, erforderte. Hätte dieses auch keinen Grund in der innern Beschaffenheit derer Länder, so würde es blos daraus folgen, weil die übrigen Kräfte von Deutschland unter so viele Häupter, und auf eine ungleiche Art vertheilt sind, daß es bei dem verschiedenen Interesse eines jeden Prinzen nicht möglich ist, alle insgesamt zu Beschützung der Freiheit zu vereinigen, wenn solche von dem Hause Oesterreich angefochten wird, sondern dieses wird allezeit einen Theil derselben wieder die übrigen mit gebrauchen, und dadurch seinen Zweck noch mehr erleichtern können. Auswärtige Mächte und sonderlich die beiden Cronen Frankreich und Schweden, haben dieses und die Folgen davon auch jederzeit eingesehen, und die Deutsche Freiheit zu unterstützen gesucht, welchen Bemühungen man dem Westphälischen Frieden zu danken hat. Durch diesen Frieden erhielt das Haus Brandenburg zugleich eine ansehnliche Vergrößerung, und die weisse Regierung der vier letzten Regenten dieses Königl. Churhauses, hat, ohnerachtet es nicht so weitläufige Staaten wie das Haus Oesterreich besitzt, es zu einer Macht und Ansehen zu erheben gewußt, welche diesen schon bei ihrem ersten Anwachs unter dem großen Churfürsten Friedrich Wilhelm verdächtigt schien. Das Kriegesglück, welches des jetzigen Königs von Preußen Majestät in seinen ersten Feldzügen begleitete, vermehrte diese Vorsorgniß, und man hatte schon in dem mit Chur-Sachsen geschlo-

geschlossenen Theilungs-Vergleich vom 18ten May 1745 die Abficht ihn so weit wie möglich zu schwächen. Ob aber gleich damals der Dresden geschlossene Friede den Vorfaß vereitelte, so hat man doch nicht aufgehört, diesen Herren als die Haupthinderung, aller zu Erhaltung mehrerer Macht im Reiche gemachten Entwürfe anzusehen. Jetzt da Augenschein zeigt, daß die Krone Frankreich und Schweden andere Absinnungen wegen der Teutschen Freiheit gefasset, und die Prinzen desselben gemeinschaftlich mit dem Hause Oesterreich zu entkräften suchen, ist nur das Königl. Churhaus Brandenburg, allein im Stande die Freiheit nachdrücklich zu unterstützen, und wird solches also durch Beraubung seiner besten Länder erniedriget, und was ihm entzogen wird unter viele getheilte so ist klar, daß alsdenn niemand in Teutschland vermögend sei, denen Befehlen des Wienerischen Hofes Gehorsam zu versagen. Hierin bestehet allerdings die wahre Absicht derer Unterhandlungen, wodurch der Graf Tauniz ein Bündniß wider Preussen zu errichten gewußt welches wegen seiner Größten wenige Beispiele in der Geschichte finden wird, und alle die verbundene Höfe, haben solche entweder wie Rußland nach einer ausdrücklichen Erklärung oder doch in der That selbst und nur unter einem andern Vorwand nach Möglichkeit zu befördern gesucht.

2) Ist eben so leicht zu beweisen, daß man bei der Ausführung dieses wichtigen Geschäftes auf alle nur mögliche Art die eignen Kräfte zu schonen, und die gewünschten Vortheile auf Kosten derer Bundesgenossen zu erhalten gesucht. Der ganze Krieg ist ein Beweis davon, als welchen man beständig so zu lenken gesucht, daß die Bundesgenossen des Kayserl. Königl. Hofes die Königl. Preußl. Staaten an verschiedenen Orten angreifen, diese Krieges-Macht dadurch auf sich ziehen, und blutige Schlachten liefern müssen, ohne daß sie sich dabei einer ansehnlichen Hülfe von Oesterreichischer Seite zu erfreuen gehabt, sondern je eifriger an andern Orten für Oesterreichs Wohl gestritten wurde, je ruhiger haben sich in der Zeit dessen eigene Heere verhalten. Sie beschäftigten sich mit dem kleinsten Kriege, und vermieden alle entscheidende Schlachten, wenn sie nicht durch die Angriffe der Preussen dazu gezwungen wurden, oder selbige geschwächt genug glaubeten, daß sie sich einen leichten Sieg versprechen konnten, wie wohl sie sich oft in dieser Meinung betrogen fanden. Man sage was man will, so war diese sparsahme Erhaltung der eigenen Kräfte eine Folge der größten Klugheit, und sie würde ihren wichtigen Nutzen gehabt haben, wenn nicht die

die außerordentliche Tapferkeit und Geschwindigkeit, womit die Preussen  
 so vielen überlegenen Feinden die Spitze borhen, solchen sehr verringert  
 und fast gänzlich vernichtet hätte. Nach menschlichen Absichten konnte  
 dieses aber niemand vermuthen, und die Entschliessungen des Ministerii  
 zu Wien, behalten also dessen ohnerachtet ihren Werth, weil dieses ganz  
 richtig geschlossen hatte, daß es bei dem Eifer welchen die andern Mächte  
 bewiesen, sich untereinander aufzureiben, und der von seiner Seite beob-  
 achteten weisen Zurückhaltung, mit Grunde hoffen konnte, in den Stand  
 zu kommen, Freunden und Feinden Befehle geben zu können. Alles die-  
 ses zeigt schon zur Gnüge, daß die Staatskunst des jetzigen Ministerii zu  
 Wien auf sehr richtigen Grundsätzen gebauet sei, und Wirkungen hervor  
 gebracht habe, die der Nachwelt ungläublich seyn werden. Um hiervon  
 überzeugt zu seyn, darf man, alles andere bei Seite gesetzt, nur darauf  
 sehen, daß die Königreiche Frankreich und Schweden gegen das Haus  
 Oesterreich noch eben dasselbe Interesse haben, welches sie vor 100 Jahren  
 hatten, und dennoch beredet worden, eben den Entwurf nach äußersten  
 Kräften zu befördern, welchen sie ehebem als den nächsten Weg zu ihrem  
 eigenen Untergange ansahen. Dieses ist aber nicht genug sondern die Ehre  
 des ersten Staatsbedienten zu Wien, erreicht die höchsten Gipfel wenn ich  
 3) zeige, daß nicht nur diese, sondern alle mit dem Hause Oester-  
 reich in diesem Kriege verbundene Mächte durch ihn bewogen worden,  
 gerade zu wieder ihren eigenen Vortheil zu handeln. Dieses bleibt richtig,  
 man mag das Interesse einzeln oder zusammen genommen betrachten. Zu-  
 sammen genommen werden die Staaten zu dergleichen Bündnissen wieder  
 eine andere Macht dadurch bewogen, wenn letztere zu einer Größe gelangt  
 ist, wobei die Sicherheit anderer nur auf ihren Willen beruhet, oder wenn  
 diese einen mindermächtigen Staat zu unterdrücken, und dadurch eine solche  
 Größe zu erhalten sucht, die denen übrigen fürchterlich seyn würde. Ich  
 bin überzeugt, daß man hierin allezeit den Grund finden wird, so oft sich  
 viele wieder einen verbunden haben, und es kommt also nur darauf an, ob  
 sich Preussen in dem Fall befinde, daß die Sicherheit derer übrigen Reiche  
 damit nicht bestehen könne. Soll dieses seyn, so muß es entweder schon zu  
 einer überwiegenden Macht vorher gelangt seyn, oder eben auf den Punct  
 gestanden haben, solche durch Eroberung eines andern Landes zu erhalten.  
 Was das erste betrifft, so ist so viel gewiß, daß Preussen in diesem Jahr-  
 hundert sich durch seine innere Einrichtungen ein solches Ansehen in Europa  
 geschaf-

geschaffet, daß es unter die Kronen gehöret, welche den vornehmsten Einfluß in die öffentlichen Geschäfte haben, und der jezige Krieg, da es von allen Seiten von mächtigen Feinden angegriffen worden, ohne daß die Kräfte fehlet, und scheinet, was Oesterreichischer Seite von dessen Uebermacht vorgegeben worden zu rechtfertigen. Es ist aber dennoch wohl gefehlet, daß dieser Vorwurf gegründet seyn sollte. Man kann überhaupt niemals sagen, daß ein Staat die Gränzen einer billigen Macht überschreite, wenn er sich nur seiner Kräfte durch kluge Einrichtungen zu bedienen sucht. Sollte dieses andre berechtigen, sich zu seiner Unterdrückung zu vereinigen, so würden die Länder unglücklich sein, welchen die göttliche Vorsicht einen weisen Beherrscher gesendet, anstatt daß man solches für die größte Wohlthat zu halten Ursache hat. Es ist auch daraus klar, wie wenig dieses so wohl nach der Vernunft als Staatskunst einen Krieg rechtfertigen könne, weil denen benachbarten Reichen frei bleibet, solche Einrichtungen, die sie für vorthellhaft halten, nachzunehmen, und sich dadurch wieder die Vortheile, welche der Nachbar daraus ziehen könnte, in Sicherheit zu setzen, ohne daß sie das gefährliche und kostbare Mittel des Krieges ergreifen dürfen. Nun nehme man dem Preussischen Hofe die gute Einrichtung in allen Ständen, die Ordnung, welche durchgängig auf das genaueste beobachtet wird, und die Weisheit seines Regenten, welche selbst von seinen Feinden erhoben wird, so bleibt nichts übrig, wodurch es denen verbundenen Mächten fürchterlich sein sollte. So ansehnlich die Preussischen Länder, und so kriegerisch derselben Einwohner zu allen Zeiten gewesen sind, so darf man sie doch nur auf der Landcharte mit denen, welche das Haus Oesterreich oder Frankreich und Rußland besetzt, vergleichen, um überzeuget zu sein, daß sie von diesen weitläufigen Reichen weit übertroffen werden. Dieses war auch die Ursache, weshalb die damaligen besten Freunde des Wiener Hofes sich kein Bedenken gemacht, den Frieden, wodurch Schlesien an des Königes von Preussen Majestät abgetreten wurde, zu garantiren, weil sie nehmlich überzeuget waren, daß auch diese ansehnliche Eroberung nicht zureichend sey, das nöthige Gleichgewicht zu verrücken. Die Erfahrung bestätigte dieses. Preussen hatte schon durch den Frieden zu Breslau Schlesien erhalten, und Zeit gehabt, sich von dem vorigen kurzen Kriege zu erholen, wobei ohnedem seine alten Staaten nicht gelitten hatten. Das Haus Oesterreich hingegen hatte

hatte bei dem ersten Kriege theils durch die Niederlagen bei Molwitz und Gzaslau, theils durch die damit unvermeidlich, in Böhmen, Mähren und Oesterreich verknüpften Verwüstungen sehr stark gelitten. Es hatte keine Zwischen-Zeit gehabt, worinn er wieder Kräfte sammeln können, sondern gegen Frankreich und die übrigen Bundes-Genossen denselben den Krieg mit der größten Hitze fortgesetzt, und dessen ohngeachtet, war es nicht nur vermögend genug, in dem aufs neue entstandenen Kriege einen Widerstand zu leisten, der im Anfange zweifelhaft machte, wohin sich das Glück wenden würde, sondern auch ausserdem in Italien und denen Niederlanden besondere Heere zu unterhalten. Man kann nicht einwenden, daß es durch die Sachsen verstärkt worden. Diese hatten das Unglück, sich nur mit denen Königl. Ungarischen Völkern zu vereinigen, wie ihren glücklichen Unternehmungen bey Friedberg ein Ziel gesetzt wurde, und konnten sich also von dem bisherigen Fortgange nichts beimesen. Es ist wahr, daß das Haus Oesterreich durch die beständigen Siege derer Preussen gezwungen wurde, der Ansprache auf Schlessien von neuem zu entsagen; dieses änderte aber die Sache nicht, weil das Krieges-Glück keinen Einfluß hat, wenn man das Verhältniß der Staaten, welches auf ihren Kräften beruhet, beurtheilen will. Preussen hat sich seit der Zeit durch nichts vergrößert, ausser daß ihm Ost-Friesland, welches hiebei in keine Erwekung kommt, zugefallen. Oesterreich hat nichts verloren, und seit dem Frieden zu Aachen seine inwendige Verfassung merklich verbessert, folglich ist unbegreiflich, woher jetzt das Preussen beigemessene Uebergewicht entstehen sollte. Man kann nicht einwenden, daß der Widerstand, welchen Preussen so vielen Feinden leistet, meinen Satz umstoße. Ein jeder weiß, daß solcher nicht dadurch, daß an allen Orten, gleich zahlreiche Preussische Heere ihren Feinden die Spitze geboten, möglich gemacht sei, welches eine wirkliche innere Macht beweisen würde, sondern nur dadurch, daß eben die Völker bald hier da mit einer erstaunenden Geschwindigkeit gebrauchet worden, dabei tapfer und glücklich genug gewesen, öfters in geringer Anzahl eine weit überlegene Macht zu besiegen, und selbst bei ihrem Verlust denen Feinden fürchterlich zu bleiben, daß diese von denen ihrer Selts erhaltenen Vortheilen, keinen rechten Nutzen ziehen können. Freunde und Feinde haben dieses bewundern müssen, und dabei etwas außerordentliches gefunden, welches die gewöhnliche Regeln nicht entkräften kann. Eben so wenig ereignet sich der andre Fall, daß Preussen im Begriff gewesen

wesen sein sollte, einen von seinen Nachbahren zu seiner Vergrößerung zu unterdrücken. Seine Gegner haben hievon nicht das geringste behaupten können, sondern vielmehr ist bekannt, wie sehr es diesen Krieg, dessen Wichtigkeit es aus denen erhaltenen Nachrichten wußte, zu vermeiden gesucht, und der Vorfall mit Sachsen kann hieher nicht gezogen werden, weil das Bündniß schon lange vorher geschlossen war und des Königes von Preussen Majestät sich auch gleich, solches bei erhaltener Friedens-Versicherung wieder abzutreten erklärten, folglich ist in Absicht des allgemeinen Interesse gar kein Grund zu diesem Bündniß vorhanden. Eben so wenig aber konnten die verbundenen Höfe ausser dem Hause Oesterreich dabei ein besonderes Interesse finden. Rußland hat gewiß unter der Regierung Peters des Grossen, seine Vortheile völlig eingesehen, und damahls bemühet es sich sehr sorgfältig, das gute Vernehmen mit dem Preussischen Hofe zu erhalten. Seine Nachfolger in der Regierung haben eben dieses beobachtet und selbst der jetzigen Kaiserin Majestät haben an denen vorigen Kriegen zwischen Oesterreich und Preussen keinen wirklichen Anteil genommen, und die Abtretung von Schlesien, geruhig geschehen lassen. Dieses machet schon ein gutes Vorurteil für den Satz, daß auch eine wirkliche Vergrößerung von Preussen, Rußland gleichgültig sein müsse, und es also noch weniger Grund zu Feindseligkeiten gehabt, da hiezu besonders nach dem den 16ten Jan. 1756 mit Großbritannien zu Erhaltung der Ruhe von Teutschland geschlossenen Tractat, nicht der geringste Ansehn war. Man sehe auch daß ein König von Preussen wirklich im Begriff stehe, sich auf Kosten seiner Nachbahren zu vergrößern, so würde Rußland dabey vor allen andern geruhig seyn können, weil bei der Lage beider Reiche keines dabei Vorteil finden würde, wenn eins das andere in seinen Besetzungen stören wolte. Es ist schon ausgemacht, daß zu weit entfernte Länder, die man zumahl wenn zugleich auf einer andern Seite ein feindlicher Angriff entsteht, nicht mit Nachdruck schützen kann, einen Staat mehr entkräften als verstärken, und dieses würde nach meiner Einsicht allezeit gelten, wenn diese beiden Reiche gegen einander Eroberungen zu machen suchen wolten. Nach denen geschehenen Erklärungen ist dieses auch nicht die Absicht des Russischen Hofes, sondern er will nur die Höfe zu Wien und Dresden von der besorgten Unterdrückung befreien. Ich gebe auch gerne zu, daß Rußland ein Interesse habe, das Haus Oesterreich nicht

nicht unterdrücken zu lassen, weil es an diesem einen beständigen Bei- stand gegen die Ottomannische Pforte findet. Es ist aber auch genug- sam gezeigt, daß nicht in dergleichen Besorgniß, sondern lediglich in der Wiedereroberung von Schlesien, der Grund dieses Krieges zu suchen sei. Diese kann aber Rußland jetzt so gleichgültig sein, als wie der Friede zu Dresden die damalige Hofnung solche auszuführen, vereitelte, weil das Haus Oesterreich dennoch mächtig genug, und wegen seines eigenen Nutzens bereitwillig bleibet, den Anwachs der Türkischen Macht zu ver- hindern. Rußland verschwendet also bei diesem Kriege Geld und Volk ohne allen Nutzen, und hebet mit einem Prinzen die Freundschaft auf, der, wenn dieses Reich in andere Kriege mit Schweden oder der Pforte verwickelt ist, allezeit das Vergeltungsrecht ausüben kann, um sich ins- künftige in Sicherheit zu setzen, daß man nicht wieder nach dem Berichte des von Junck vom 20ten Octobr. 1755. No. XXV. Memoire raisonné verfahren kann, und den es also nicht zu reizen alle Ursache gehabt. Es bedarf keines weitläufigen Beweises, daß die Vergrößerung des Hau- ses Oesterreich, niemahls dem Vortheil von Frankreich gemäß sei, und alle Unternehmungen beider Höfe, haben seit Jahr hundertern bewiesen, daß sie vielmehr von beiden Theilen ihr Interesse darinn gesetzt, wie einer den andern schwächen möge. Frankreich kann sich jetzt also auch unmöglich berebet haben, daß die Wiedereroberung von Schlesien ihm selbst nützlich sein werde, sondern es muß entweder durch die Abtretung einiger Plätze in denen Niederlanden bewogen sein, oder für sich selbst die Schwächung der Preussischen Macht so zuträglich finden, daß es da- gegen die Vergrößerung seines alten Feindes nicht achtet. Man konnte auch noch annehmen, daß es hiedurch Gelegenheit gefunden, dem Kö- nige von Großbritannien mit dem es bereits in Krieg verwickelt war, als Churfürsten von Hannover Schaden zuzufügen. Dieses fällt aber weg, weil dem Churfürstenthum Braunschweig und denen dazu gehörigen Pro- vinzen die Neutralität angeboten wurde, wenn man sich entschliessen wolte, denen Französischen Waffen den freien Eingang in die Königl. Preußl. Länder zu verstatten; und auf diese ist also die Hauptabsicht ge- richtet gewesen. Die Abtretung einiger Plätze in denen Niederlanden ist für Frankreich allerdings von Wichtigkeit, die aber dennoch damit in keine Vergleichung kömmt, wenn das Haus Oesterreich ganz Schlesien wiederum erhält, und sich durch gänzliche Entfristung des Königes von  
 C 2  
 Preussen

Preussen Majestät den geraden Weg zu der Ober-Herrschaft von Teutschland bahnet. Es muß also der Vorteil der Unterdrückung dieses Königes an und für sich sein, und hievon ist das Gegentheil offenbar. So lange die Häuser Oesterreich und Bourbon um den Vorzug gestritten, ist letzteres beständig bemüht gewesen, sich Bundesgenossen zu erhalten, die ersteres auf einer andern Seite beunruhigen konnten. Vor dem 30 jährigen Kriege wurden in der Absicht die Protestanten in Teutschland und die vereinigten Niederlande unterstützt. Da nach dem Westphälischen Frieden die Teutschen Fürsten sich mit dem Hause Oesterreich vereinigten, erwählte Ludwig XIV. die Schweden zu seinen Bundesgenossen, und wendete alle seine Macht an, sie auf den Teutschen Boden zu erhalten. Sie verloren diese Länder auch nur zu einer Zeit, wie dieser große König durch den Krieg wegen der Spanischen Erbschaft, so beschäftigt war, daß er ihnen keine Hülfe leisten konnte, und bei Endigung desselben erlaubete es der Zustand seiner Staaten nicht, sich sogleich wieder in einen Krieg zu verwickeln. Preussen war das Reich, worauf Frankreich nach dem Vorfall seiner alten Freunde sein Augenmerk richtete. Die Forderungen desselben an das Haus Oesterreich, seine Lage und Kriegesmacht machten es dazu gleich bequem, und Frankreich erfuhr den Nutzen dieser Freundschaft, wie es in dem vorigen Kriege, da des Herzogs Carl Durchlauchten über den Rhein gegangen waren, durch Preussen von dem wahren Untergange gerettet wurde. Diesen großen Vortheil entziehet es sich aber auf ewig, wenn es dazu mit beiträger, daß das Haus Brandenburg nach denen Absichten des Wiener Hofes erniedriget werde, und also außer Stande gesetzt wird, bei veränderten Gesinnungen einige Hülfe leisten zu können. Im Gegentheil aber kann es niemahls leiden, wenn der Hof zu Berlin in seiner jetzigen Verfassung bleibt, da die Ueberlassung derer Herzogthümer Jütlich und Bergen an Chur-Pfalz der ganzen Welt bewiesen, daß solcher in der Nachbarchaft von Frankreich keine neuen Länder, die selbigen zu einer Beisorge Anlas geben konnten, verlange. Geseht aber auch, man hat das mit England geschlossene Bindniß des Königes von Preussen Majestät für eine so große Beleidigung gehalten, weshalb man sich nothwendig rächen müsse, und zugleich angenommen, daß diese beyde Könige nunmehr nach dem Wunsche ihrer Unterthanen so verbunden wären, daß niemahlen die Wiederherstellung der Freundschaft zwischen Frankreich und Preussen zu hoffen sey, folglich man



man auch nichts zu schonen Ursache habe, so erforderte doch das Interesse von Frankreich hierin anders zu verfahren. Der Krieg mit England wurde bereits mit der größten Hestigkeit geführt, wobey Frankreich damals alle erwünschte Vortheile in Händen hatte, weil es darauf allein sein Bestreben richten konnte, und der zwischen England und Preussen erwirkete Tractat vom 10ten Januarius 1756. machte ihnen darinn keine Hinderung, weil solcher hauptsächlich, die Ruhe von Teutschland zum Augenmerk hatte, der Krieg aber fürnehmlich zur See, und wegen der Besitzungen in America geführt wurde. Kaum aber war Frankreich durch den Tractat vom 1ten May 1756. denen Wienerischen Absichten benzeret und wurde dadurch verleitet an dem Kriege in Teutschland Antheil zu nehmen, so zeigte der Erfolg, daß es seinen eigenen Krieg nicht mit dem vorigen Nachdruck betreiben könne, wodurch England in kurzer Zeit die völlige Obermacht zur See erhielt, und vermögend war nicht nur das Verlorne wieder zu erobern, sondern auch denen Franzosen eine Besetzung nach der andern zu entziehen. Preussen wurde damals ohnedem schon von so mächtigen Feinden bedrohet, daß Frankreich in mehreern Nutzen erwarten können, wie sich diese Reiche unter einander schwächen würden, an statt, daß es wirkliche Vortheile, ohne einigen wahren Nutzen zu haben denen Absichten eines neuen, und wenigstens noch sehr verdächtigen Freundes aufgeopfert hat. Mit mehreern Schein eines Vortheils hat Schweden sich in diese Unruhe gemischet. Es betrat zu einer Zeit den Schauplatz, wie Preussen auf allen Seiten alles zu besüchtern hatte. Pommern und die Mark waren von Völkern entblößet, und es schien also nichts leichter zu seyn, als bey diesen Umständen sich wenigstens eines Theiles der ehemals in Teutschland besessenen Länder wieder zu bemächtigen. Frankreich hatte dadurch zugleich wieder einen Bundesgenossen erhalten, der bey Gelegenheit seine Absichten befördert, und zugleich in einer gewissen Abhängigkeit beständig geblieben wäre, die es von dem Preussischen Hofe niemahls erwarten dürfen. Erweget man aber den jetzigen Zustand von Schweden, so verschwindet dieser Schein. Die Zeit ist verflohen da Schweden unter denen Befehlen eines Souverains den Krieg beständig auf fremden Boden führen und sich dadurch bereichern konnte. Gustav Adolph legte hiezu den Grund und er konnte es ausführen, da ihn Frankreich unterstützte und sich viele teutsche Fürsten, die ihn wie ihren Erretter ansahen, mit ihm vereinigten. Wie einmahl diese

diese Macht errichtet war, konnte sie leichter behauptet werden, da Rußland damals seine Macht noch nicht zu gebrauchen wußte und die übrigen benachbarten Staaten theils wegen ihrer Einrichtung, theils auch und für sich schwächer waren, wie wohl auch selbst zu diesen Zeiten Churfürst Friedrich Wilhelm der große denen Schweden daß sie überwindlich Hannover und Preussen, sich in der Verfassung befinden, daß Schweden keinen Krieg um Reichthum zu erwerben, anfangen darf, sondern sich dabey allezeit selbst einer grossen Gefahr aussetzen würde. Es kommt hierzu, daß eine Regierungsart wie jetzt in Schweden eingeführet ist, nicht mahls zu Kriegen so bequem ist, als wenn alles auf die Befehle des Monarchen ankömmt, und die Beyspiele dieses und des vorigen Krieges mit Rußland, zeigen, wie wenig solche mit dem jetzigen Zustande von Schweden gemäß sind. Muß man aber dieses zugeben, so würde es nicht einmal einen wahren Vortheil gehabt haben, wenn es auch das Fürstenthum Stettin wieder erlangt hätte, weil es aus dem Besiz seines Antheils in Vorpommern selbst weiß, wie wenig Nutzen es von einer mit fremden Ländern ganz umgebenen Provinz ziehen kann, und es hiedurch in alle Kriege verwickelt worden seyn würde. Schweden hat in der Zeit, daß es den Frieden genossen, seine Handlung, Kornbau, Manufacturen verbessert. Es vergleiche dieses mit denen Vortheilen derer beyden angeführten Kriege, so wird es von selbst einsehen, welches von beyden ihm als einem freyen Staat am zuträglichsten sey, und ob wohl eine ungewisse Eroberung eines durch die See getrennten Landes, wobey seine Handlung wegen der benachbarten Länder nichts profitirer, und die Kosten der Erhaltung die Einkünfte übersteigen würden, sein wahres Bestes bedürdern könne. Was endlich die mit Oesterreich wieder Preussen verbundene Reichs-Fürsten betrifft, so ist schwer zu begreifen, daß sie den Maasregeln des Wiener Hofes beygetreten seyn würden, wenn nicht das Kaiserl. Ansehen, welches der jetzige Reichs-Hof-Rath auf das Höchste getrieben, und durch die vereinigte Macht von Oesterreich und Frankreich unterstützt wurde, der größte Bewegungs-Grund hierzu gewesen wäre, da man alle, welche eine niedrige Meinung äusserten, mit dem völligen Ruin ihrer Länder und Entsetzung ihrer Würden und Gerechtigkeiten bedrohete, und allem Ansehen nach die Erfüllung dieser Drohungen nach Gefallen würklich gemacht werden könnten. Sonst ist bey der

jetzige  
und  
weil  
gegen  
lich  
berm  
den  
Wiener  
nichts  
daß  
müsse  
heit  
Woh  
bleibe  
Braf  
tung  
dener  
heit  
ist  
sind  
Ruß  
auch  
daß  
Die  
weiß  
geste  
dern  
ten  
größ  
Preis  
Stre  
ges  
nen  
ruhe

jetzigen Verfassung vor Teutschland, wohl außer Streit, das Hauptinteresse derer wenigsten mächtigen Stände, daß die großen Häuser Oesterreich und Brandenburg beständig in einem Gleichgewicht erhalten werden, weil dadurch zugleich unmittelbar ihre Freiheit geschützet wird. Dahin gehen, so bald das Haus Brandenburg der jetzigen Absicht gemäß, gänzlich zu Grunde gerichtet wird, und also Niemand sich zu widerlegen vermögend die Zeit wiederum ist, da, wie vor dem Westphälischen Frieden denen Reichs-Fürsten nur die Ehre des Gehorsams gegen die von Wien erhaltene Befehle, verbleibet, und die Teutsche Freiheit in ein nichts bedeutendes Wort verwandelt wird. Ein jeder wird also zugeben, daß auch diese Prinzen wieder sich selbst zu Oesterreichs Besten handeln müssen, und daß der Hof zu Wien Mittel gewußt, sie in die Verlegenheit zu setzen, zu Vermeidung eines jetzigen Unglücks, ihre künftige Wohlfahrt aus denen Augen zu setzen, und selbst zerstören zu helfen. Es bleibet mir nur noch

4) übrig darzuthun, daß der Hof zu Wien oder vielmehr der Graf Caunitz, bei diesem Geschäfte auch ungleich bessere Wege zu Erhaltung seines Zweckes ergriffen, als denen beiden großen Monarchen, denen Königen von England und Preussen, ihrer bekannten Staatsklugheit ohnerachtet, möglich gewesen. Die Rechtmäßigkeit zu untersuchen, ist auch hiebei meine Sache nicht, sondern nur geschehene Handlungen sind mein Vorwurf. England verließ sich auf die Heiligkeit der mit Rußland und Oesterreich geschlossenen Verträge, und konnte wenn es auch von Preussischer Seite gesichert wäre, nicht anders vermuthen, als daß hiedurch alles Ungewitter von Teutschland abgewendet werden würde. Die Staatskunst des Grafen Caunitz setzet sich über diese Verträge und weiß nicht nur Rußland zu einem gleichen Entschluß und gänzlicher Vergebenheit, aller bisher umsonst genossenen Subsidien zu bringen, sondern auch eben den Tractat vom 16ten Jan. 1756. der die Ruhe erhalten sollte, als ein Mittel zu gebrauchen, selbst Frankreich in seine Vergrößerungsabsichten zu ziehen, und ganz Teutschland der Verwüstung Preis zu geben. Gedachte beide Könige unterdrückten ihre bisherige Streitigkeiten, um die Ruhe von Teutschland zu erhalten, und des Königes von Preussen Majestät haben dabei gewiß nicht die ihnen heigemessenen Vergrößerungsabsichten gehabt, weil sie diese zu erreichen, lieber Unruhe in Teutschland gewünschet, und also den Antrag des Französischen Hofes



Hofes angenommen haben würden. Gegenseitig aber wußte man aus diesen friedlichen Gesinnungen Vortheil zu ziehen, und das dadurch bey Frankreich entstandene Mißvergnügen so vortheilhaft zu gebrauchen, daß der grosse Entwurf desto eher und nachdrücklicher zu seiner Reife gebracht wurde. Beide Könige geben ein grosses Beispiel einer Standhaftigkeit bei ihren Verträgen, da keine Drohungen oder Anerbietungen vermögend gewesen, ihre Trennung zu Wege zu bringen. Die eigne Haltung hat aber diesen Entschluß nothwendig gemacht, da hingegen der Graf Caunitz ohne daß es die eigne Nothwendigkeit einer von denen in seinem Hofe verbundenen Mächte erfordert, sie zu gleichen Eifer und wider ihr eigenes Beste, blos zum Besten seines Hofes zu handeln bewegen können.

Dieses wird genug sein zu zeigen, wie weit die Staatskunst in Wien jetzt alle andere Höfe übertreffe, und daß der Graf Caunitz, dem man solche hauptsächlich zu danken hat, sich dadurch eines unvergeßlichen Andenkens würdig gemacht habe.



man au  
as dadur  
ebrauche  
Reise g  
er Stan  
ebietung  
eigne E  
gegen d  
denen m  
e und wi  
deln bew

skunst  
nis, de  
nvergeßl



81A 6358

(x 260 7534)





52

Das  
gerechtfertigte Betragen  
des Hofes zu Wien

nach den Regeln

der Staats = Kunst. B.

